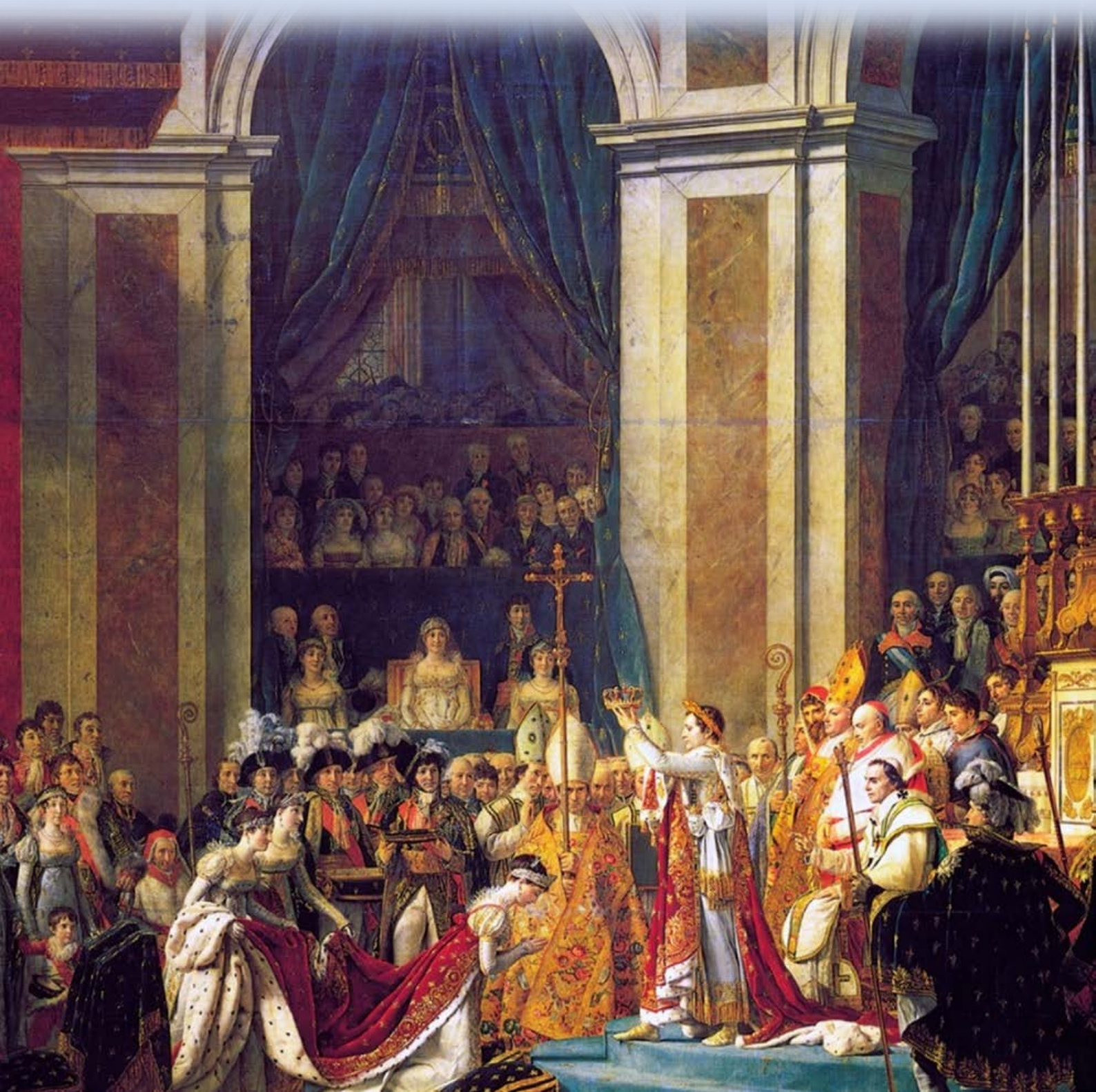


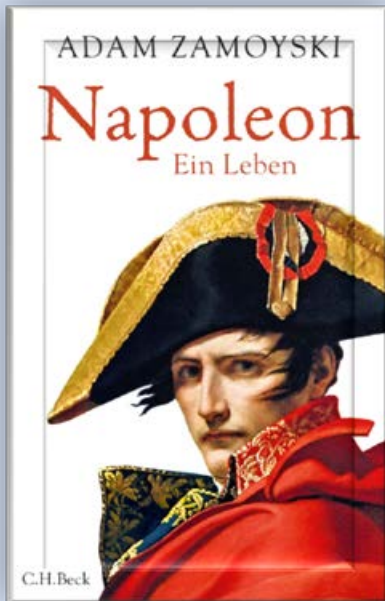
Napoleon

Der Mythos bleibt

Zum 250. Geburtstag am 15. August 2019

(Franz Joachim Schultz)





Adam Zamoyski: Napoleon. Ein Leben. a.d. Engli-
schen von Ruth Keen & Erhard Stölting. C. H. Beck
2018 · 864 Seiten · 29.95 · 978-3-406-72496-1
★★★★☆

Um Napoleon I. ranken sich viele Geschichten, Legenden, Mythen, sie überdecken oft das, was wirklich geschehen ist. Zu begrüßen ist darum die opulente neue Biographie des englischen Historikers Adam Zamoyski, denn mit ihr kann man viele solcher Legenden ansteuern und eruieren, was daran wahr und was es nicht ist. Schon in seinem Vorwort räumt er mit einigen Vorurteilen auf. „Napoleon war ein Mensch; und obwohl ich weiß, dass andere ihm übermenschliche Qualitäten zuschreiben, kann ich nichts Übermenschliches an ihm entdecken.“ Er war ein brillanter Taktiker, aber kein Stratege. Da kann man anderer Meinung sein. Zur deutschen Ausgabe von Vincent Cronins Napoleon-Biographie hat der Heyne-Verlag diesen Untertitel gewählt: „Stratege und Staatsmann“. In Frankreich ist 2018 ein Buch mit dem Titel *Napoléon stratège* erschienen. Er war auch kein böses Monstrum. (S. 11) Dazu könnte man den französischen Dichter Saint-Pol-Roux (1861 – 1940) zitieren: „Natürlich war Napoleon ein Monstrum, aber im lateinischen Sinn des Wortes, das *Wunder* bedeutet.“ Im Folgenden möchte ich einige Themen aufgreifen, die natürlich bei Zamoyski zur Sprache kommen, wenn auch nicht immer so ausführlich, wie ich es mir wünschen würde.

Gewalt

Er konnte gewalttätig und grausam sein, gewiss. Dafür findet man in dieser Biographie einige Beispiele. So wurden z. B. nach der Eroberung von Jaffa über 1500 der gegnerischen Soldaten „an den Strand geführt und erschossen, mit Bajonetten erstochen oder ertränkt“. (S. 244) General Berthier hatte ihn gebeten, sie zu verschonen. Napoleon sagte ihm, er solle ins Kloster gehen. Diese Episode wurde oft als Beispiel für Napoleons Grausamkeit angeführt. Für Zamoyski war das nichts Außergewöhnliches, die Briten hätten in Indien und anderswo ähnlich gehaust. (S. 244) Napoleon war immer bereit, Gewalt und Grausamkeit für seine Zwecke einzusetzen, z. B. als er den Royalisten-Aufstand (1795) in Paris blutig niederschlug. Dabei setzte er mitten in der Stadt die Artillerie ein. Über die Zahl der Toten ist man sich uneins, sie schwankt zwischen 400 und 1000. (S. 124)

Napoleon und die Frauen

Ein gewagter Sprung zu diesem Thema, doch für manche Leser hätte ich damit anfangen müssen. Um es vorweg zu sagen: Ich habe bisher kein so genaues und ebenso amüsanteres Porträt von Joséphine de Beauharnais gelesen. Das zeigen z. B. diese Sätze: „Sie verstand es, jeden Mangel zu kaschieren, so zum Beispiel, wenn sie ihre verfaulten Zähne verbarg und beim Lächeln den Mund geschlossen hielt, was viele unwiderstehlich fanden. Sie besaß einen fast legendären Charme, eine



Grazie und eine Lässigkeit der Bewegungen, die man ihren kreolischen Ursprüngen zuschrieb und die der Fantasie der Männer ihrer Umgebung prickelnde Würze verlieh.“ (S. 129) Sein Porträt der Maria Walewska finde ich nicht ganz so prägnant, aber durchaus lesenswert. (S. 497f.)

Napoleon und Madame de Staël

Dieser Frau muss ein eigener Absatz gewidmet werden. Nein, sie gehörte nicht zu Napoleons Geliebten. Das war für ihn unvorstellbar. Diese Frau war ihm einfach lästig. (S. 374) Vermutlich hat er aber ihr Werk *De l'influence des passions sur le bonheur des individus et des nations* in seiner Jugend gelesen. (S. 157) Zamoyski hätte m. E. etwas mehr auf ihr Buch *De l'Allemagne* eingehen sollen. Dieses Buch hat er nämlich verbieten lassen, obwohl er gar nicht darin vorkommt. Das war jedoch vermutlich genau der Grund für dieses Verbot. Er war so eitel, dass er es sich nicht vorstellen konnte, in einem so wichtigen Buch nicht erwähnt zu werden. Er konnte es auch gar nicht leiden, wenn sich Frauen in die Politik einmischten...

Napoleons Charakter

Ja, er war eitel. Zamoyski schreibt u. a. über seinen Charakter: „Am wohlsten fühlte er sich im Umgang mit Kindern, Soldaten, Dienstboten und Leuten, die ihm nahestanden; bei ihnen nahm er persönlich Anteil, erkundigte sich nach ihrer Gesundheit, ihren Familien und ihren Sorgen. Er schäkerte mit ihnen, neckte sie, nannte sie Schufte oder Trottel.“ (S. 316) Hier hätte Zamoyski noch aus der Napoleon-Biografie von Walter Scott zitieren können, der viele Seiten über Napoleons Charakter geschrieben hat. Da heißt es z. B.: „Es fand sich Artigkeit, ja sogar Sanftes in seinem Charakter. Er ward gerührt, als er über die Schlachtgefilde ritt, die sein Ehrgeiz mit Toten und Sterbenden übersät hatte, und nicht nur Verlangen zu tragen, die Todesopfer retten zu wollen, indem er zu solchem Ende Befehle erteilte, die nicht befolgt wurden oder nicht befolgt werden konnten; sondern zeigte sich sogar jener überzarten und einbilderischen Art von Mitleid hingegen, welche man Empfindsamkeit nennt.“

Napoleon und Goethe

Wir kommen nach Deutschland. Außer den Schlachten ist hier der Fürstentag von Erfurt (1808) von besonderer Bedeutung. Zamoyski ist es gelungen, dieses Ereignis angemessen darzustellen, vielleicht ein wenig zu knapp. Für mich kommt die Begegnung mit Goethe zu kurz. Goethe war von Napoleon begeistert und hat wahrscheinlich gar nicht bemerkt, dass Napoleon nur seinen *Werther* und keines seiner anderen Werke gelesen hat. Nietzsche schrieb über diese Begegnung: „Man verstehe doch endlich das Erstaunen Napoleons tief genug, als er Goethe zu sehen bekam: es verrät, was man sich jahrhundertlang unter dem ‚deutschen Geiste‘ gedacht hatte. ‚Voilà un homme!‘ – das sagen wollte: ‚Das ist ja ein Mann!‘. Und ich hatte nur einen Deutschen erwartet!“ Man fragt sich aber, ob Napoleon Goethe wirklich bewunderte, oder ob er ihn und andere Geistesgrößen, Wieland z. B., nur antanzen ließ.

Napoleon und Preußen

Insgesamt muss ich sagen, dass Zamoyski bei vielen Ereignissen zu knapp berichtet. Die Schlacht von Jena-Auerstedt, bei der immerhin die preußische Armee vernichtend geschlagen wurde, wird nur mit wenigen Sätzen geschildert. Immerhin kommt zum Ausdruck, dass diese und andere



Schlachten Napoleons Tausende von Menschenleben kosteten. Die preußischen Verluste bezifferten sich ‚innerhalb weniger Tage auf 140 000 an Gefallenen, Verwundeten und Gefangenen‘. (S. 489) Dass es bei anschließenden Plünderungen in den umliegenden Orten auch zu Todesfällen kam (etwa in Weimar, wo auch Goethe massiv bedroht wurde), kommt nicht zur Sprache. „Napoleon war von Preußen nicht beeindruckt.“ (S. 489) In Potsdam stahl er einfach Hut und Schwert von Friedrich dem Großen... (S. 489f.) Flugs ist Napoleon bzw. Zamoyski schon in Polen und bei der Affäre mit Maria Walewska (S. 497f.), so dass man mit Jean Paul sagen könnte: „Napoleon erobert schneller ein Land als Bayern eines organisiert.“ Auch Jean Paul, der bei Zamoyski nicht vorkommt, hatte mit der Besatzung zu tun, denn seine damalige Heimatstadt Bayreuth und das Umland waren von 1806 bis 1810 eine französische Provinz.

Napoleon und die Königin Luise

Über den Konflikt zwischen Napoleon und Preußen berichtet Zamoyski natürlich sehr ausführlich, auch über die Königin Luise. ‚Den preußischen König behandelte er weiterhin wie Luft.‘ „Er zeigte nicht einmal sonderlich Interesse an der schönen Königin Luise, als sie kam, um sich bei ihm für die preußische Sache einzusetzen. Er schlug ihr gegenüber einen zugleich koketten und spöttischen Ton an, versprach etwas für Preußen zu tun und brach dann sein Wort.“ (S. 503f.) Es gibt ein Gemälde, wo Napoleon ihr fast zärtlich die Hand reicht. Aber solche Bilder waren eigentlich nur Propaganda. Zamoyski hätte mit Zitaten aus Luisens Briefen dieses Thema noch weiter ausarbeiten können. So schreibt sie z. B. in einem Brief an ihren Gatten vom 29. Juni 1807: „Napoleons Mangel an Höflichkeit, selbst aus Rücksicht für Dich, macht mich zornig.“

Die Schlachten

Bei der Schilderung der meisten Schlachten ist Zamoyski in Bestform. Zu Austerlitz zitiert er Napoleon: „Die Schlacht von Austerlitz ist die allerschönste von allen meinen Schlachten, ... mehr als 20000 Tote, ein furchtbares Schauspiel.“ So in einem Brief an Josephine. Zamoyski weist dann ausdrücklich auf das Elend dieser Schlachten hin: „Die siegreichen Truppen legten sich um kümmerliche, rauchende Feuer zwischen den Toten und den Sterbenden zum Schlafen nieder, ohne irgend etwas zu essen außer den vereinzelt Brotkrusten, die sie bei sich hatten. Schneegestöber hatte alles eingefeuchtet, und am Abend begann es zu regnen.“ (S. 465f.) Hier war Napoleon auf dem Höhepunkt seiner Macht. Dann kamen der Russlandfeldzug und die Katastrophe, die vernichtende Niederlage bei Leipzig. Alles Weitere ist bekannt: Elba, die Rückkehr, die hundert Tage und

Waterloo

Dazu hätte Zamoyski mal wieder einen Literaten zitieren können. Victor Hugo schrieb in seinem Roman *Die Elenden*: „Die Schlacht von Waterloo, und dies gab Blücher Zeit einzutreffen, begann erst um halb zwölf. Warum? Weil das Erdreich aufgeweicht war. Es musste abgewartet werden, bis der Boden etwas fester wurde und die Geschütze auffahren konnten.“ Zamoyski aber scheint den Literaten zu misstrauen, Stefan Zweig wird von ihm also auch nicht erwähnt. Literaten haben viel zur Legendenbildung beigetragen, ist wohl seine Meinung, und Legenden will er offensichtlich auf jeden Fall vermeiden. Und darum erwähnt er sicher auch nicht den berühmten Satz, den Cambronne ausgerufen haben soll: „Die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht.“ Ich finde, er hätte diesen doch ziemlich berühmten Satz zumindest zitieren sollen, um dann zu erläutern, dass



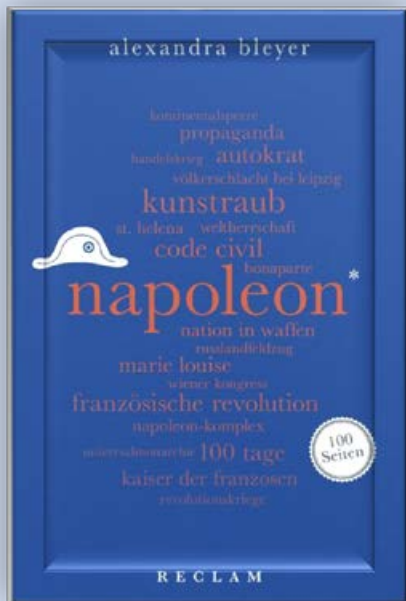
Cambronne das gar nicht gesagt haben kann, wie das Martin Rasper z. B. in seinem Buch *No Sports hat Churchill nie gesagt. Das Buch der falschen Zitate* (2017) ausführlich darlegt. Von der Garde schreibt Zamoyski nur, dass sie schlecht geführt worden sei. (S. 739)

Das traurige Ende

Napoleons Ende war im Grunde armselig. Zamoyski schreibt über seine anfängliche Lage auf St. Helena: „Er war nicht nur ein Gefangener, er hauste auch in einem erbärmlichen Schuppen ohne Vorhänge und Möbel, er wurde Tag und Nacht bewacht und von seinen Begleitern getrennt, die ihn nur zusammen mit einem Aufseher besuchen durften.“ Das Essen war ungenießbar, „da es kein gutes Brot und selten frisches Fleisch und Gemüse gab.“ (S. 751) Nicht einmal Höflichkeit von seinen Wärtern konnte er erwarten. Er diktiert seine Memoiren und legt damit die Grundlagen für den Mythos um seine Person. Kaum war sein Tod in Frankreich bekannt geworden, erschien in Frankreich eine Einblattzeitung mit dem Titel „Oraison funèbre de Napoléon Bonaparte“, als Faksimile abgedruckt in dem Band *Canards du siècle passé* (1969. S. 5). Dieser Text ist wie jede ‚Grabrede‘ ein Rückblick auf sein Leben. Der Gouverneur von St. Helena soll sie verfasst haben, was anzuzweifeln ist. Schon hier fallen Worte, die ihn gewiss nicht schlechtmachen: „Die kommenden Jahrhunderte werden ihn zu den großen Männern zählen, aber sie werden auch hinzufügen: Was wäre er gewesen, ohne den Wert der Tapferen und ohne die unzähligen Opfer, die dieses schöne, aber lange Zeit unglückliche Frankreich erbringen musste?“ Hinzu kommt ein Bild im Stil der Bilderbögen von Épinal oder Neuruppin, auf dem Napoleon wie ein Jüngling auf dem Totenbett liegt.

Zamoyski erwähnt diese Zeitung nicht, wie ihm auch andere, zugegebener Maßen kuriose Dokumente nicht bekannt zu sein scheinen. Das mindert jedoch kaum seine Leistung. Wir haben hier eine gut lesbare, über viele Seiten spannende Biographie. Mal abgesehen von der Napoleon-Biographie von Johannes Willms, die 2005 auch im Verlag C. H. Beck erschienen ist, wüsste ich derzeit keine bessere zu nennen. Das wird so bleiben, bis in einigen Jahren (vielleicht schon zum 200. Todestag 2021) jemand anderes eine neue Biographie schreiben wird, in der dann auch, hoffe ich, die Literaten zu ihrem Recht kommen werden.





Alexandra Bleyer: Napoleon. 100 Seiten. Reclam 2018 · 100 S. · 10.00 · 978-3-15-020532-7

★★★★☆

Gleich zu Beginn fragt sich Alexandra Bleyer besorgt: „Napoleon auf 100 Seiten. Wie soll das gehen?“ Sie hat selber eine voluminöse Doktorarbeit zum Thema geschrieben (und das nur über den Krieg Österreichs gegen Frankreich) und sieht „zahlreiche dicke Wälzer“ über den großen Kaiser in ihrem Bücherregal. (S. 1) Von ihr stammt auch das Buch *Auf gegen Napoleon. Mythos Volkskriege* (Primus. 2013). Auf den folgenden 99 Seiten zeigt sie beeindruckend, dass dies möglich ist. Viele Jahre vorher hat Egon

Friedell in seiner *Kulturgeschichte der Neuzeit* gezeigt, dass man dazu nur zwölf Seiten braucht (in der mir vorliegenden einbändigen Ausgabe. C. H. Beck. 2007. S. 924 – 936). Es reichen sogar vier Zeilen: „Napoleon war kein Träumer: das ist der Haupteinwand gegen ihn; daran ist er gescheitert. Er konnte nur für Jahre und Monate siegen. Denn er wusste nicht, dass auf die Dauer nur ein Träumer die Welt erobern kann.“ (Ebd. S. 935)

Das ist natürlich nur ein schönes Bonmot, über das man streiten kann. Außerdem zeigen die zwölf Seiten Egon Friedells genauso wie die hundert Seiten Alexandra Bleyers, dass solche kurzen Darstellungen nur lesbar sind, wenn man schon einiges über Napoleon weiß. Auf den letzten der hundert Seiten findet der Leser noch eine Zeittafel, die man vielleicht zuerst lesen sollte, um in Napoleons Epoche einzutauchen. Einigen reichen auch die Schlagworte, die vorne auf dem Umschlag stehen: Völkerschlacht, Kunstraub, St. Helena, code civil, Russlandfeldzug, 100 Tage u.a.

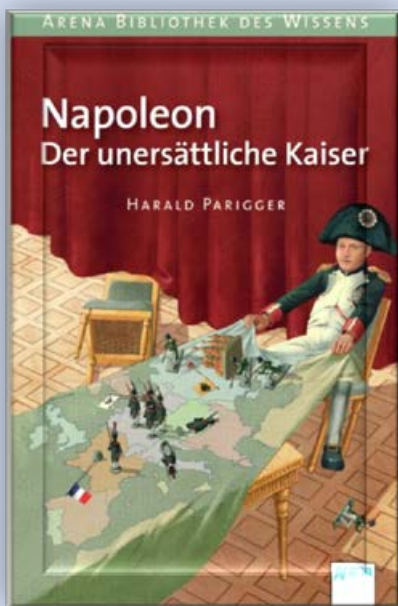
Dann kann man den Ausführungen Bleyers besser folgen. In acht Kapiteln erfährt der Leser wirklich das Wichtigste, was man über Napoleon wissen sollte. Mit kurzen eingestreuten Fragen wird man außerdem dazu angeregt, weiter über Napoleon nachzudenken. Zum Beispiel Seite 12: „Was wäre wohl gewesen, wenn Napoleon seine Ziele auf Korsika erreicht und dem Festland den Rücken gekehrt hätte?“ Auf der letzten Seite stößt man auf einen Satz, der auch als Frage gelesen werden kann: „Was für ein Abenteuer wäre es gewesen, wenn der Sohn des Glücks noch einmal nach Europa zurückgekehrt wäre...“ (S. 96) Hierzu empfehle ich den Roman *Der Tod Napoleons* von Simon Leys (Benziger 1988). Darin kehrt Napoleon zurück, aber er hat keine Chance noch einmal die Macht zu ergreifen, er endet als Melonenhändler.

„In der Kürze liegt die Würze“ kann man hier nicht sagen. Man kann nur die Autorin loben, dass sie geschickt Themen ausgewählt hat, mit denen einem überzeugend das „Napoleondrama“ (Friedell) vor Augen geführt wird. Oder wie sie es sagt: Ich „genoss die Freiheit, mir sozusagen die Rosinen aus dem Kuchen zu picken und den für mich spannendsten Fragen nachzugehen.“ (S. 2)



Ein Beispiel auf Seite 73: „Noch drei Jahre und ich bin der Herr des Universums‘ prahlte Napoleon 1811 gegenüber dem bayerischen General Karl Philipp Wrede. Meinte er das ernst oder wurde er Opfer einer krassen Selbsttäuschung?“ Hier schwingt die Frage mit: War Napoleon größtenwahnsinnig oder einfach nur krank? Die Versuchung ist hier groß, nach anderen Beispielen dieser Art in der Weltgeschichte zu suchen. Von Alexander bis... Trump. Dass Bleyer gerade auf den jetzigen amerikanischen Präsidenten verfällt, kann ich nicht ganz nachvollziehen. Beide haben zwar ihre Länder an die erste Stelle gestellt (Frankreich zuerst! America first! S. 90), doch Napoleon ist für mich doch ein anderes Kaliber als dieser tollpatschige (aber gerade wohl deswegen gefährliche) Trump, wobei man vielleicht das Wort toll unterstreichen könnte.

Das ist für mich ein kleiner Ausrutscher. Doch insgesamt kann ich dieses schmale Buch allen empfehlen, nicht zuletzt als Einstieg für eine weiterführende Lektüre. Dafür sollte man sich aber mehr als hundert Tage Zeit nehmen. Die kurze Literaturliste auf der letzten Seite könnte der Anfang sein.



Harald Parigger: Napoleon. Der unersättliche Kaiser. Arena 2016 (2. Auflage) · 112 S. · 8.99 · 978-3-401-06831-2 ★★★★★

In der Jugendbuchreihe „Bibliothek des Wissens“ vom Arena Verlag werden auch bekannte Persönlichkeiten der Weltgeschichte vorgestellt; [Karl Marx](#) zum Beispiel. Harald Parigger hat sich mit Napoleon, dem ‚unersättlichen Kaiser‘, beschäftigt und eine durchaus lesenswerte und leichtverständliche Biographie geschrieben. Es ergibt sich von selbst, dass in einem solchen Format viele Aspekte zu Napoleon nicht behandelt werden können. Auch muss der Begriff ‚Biografie‘ in diesem Fall modifiziert werden. Einige Kapitel sind Erzählungen aus dem Leben Napoleon, z. B. diese: „Die letzte

Überfahrt“, damit beginnt Parigger, gemeint ist Napoleons Reise nach St. Helena (diese Geschichte wird im Buch immer wieder aufgegriffen); „Verloren in den Weiten Russlands“, hier geht es um den katastrophalen Russlandfeldzug. Erzählt wird auch vom Schicksal eines deutschen Bauernsohns im Krieg und von dem Arzt Johann C. Reil, der in der Völkerschlacht bei Leipzig den verwundeten Soldaten half. Das Rote Kreuz gab es noch nicht, Zehntausende sind in Napoleons Schlachten elend verreckt.



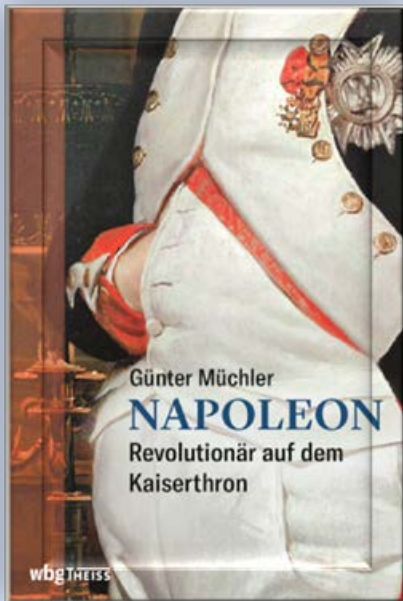
Dazwischen werden diese sechs „Sachkapitel“ eingeschoben: „Karriere im Schatten der Revolution“, „Napoleons Eroberungen: Europa wird umgekrempelt“, „Die Maske fällt“, „Der Niedergang“, „Was bleibt von Kaiser Napoleon Bonaparte?“. Hinzu kommen weitere Unterkapitel, z. B. „Napoleon als Reformier“.

Zusammenfassend kann man sagen, dass Napoleon mit den Schlagworten der französischen Revolution (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit) daherkam und deswegen von vielen als Befreier gesehen wurde. Doch dann: „Noch im selben Jahr (1804) setzte er sich in der Pariser Kathedrale Notre-Dame selbst die Kaiserkrone auf: Die Maske war gefallen, der angebliche Revolutionär hatte sich als überzeugter Herrscher von Gottes Gnaden erwiesen.“ (S. 56). Zwar war er auch ein Reformier, „politische Freiheitsrechte gab es allerdings nicht“. Gleichwohl: Die Leibeigenschaft wurde abgeschafft, außerdem förderte Napoleon „die Gleichberechtigung der Bürger jüdischen Glaubens“. (S. 57)

In den letzten Absätzen (mit der Überschrift „Napoleon – ein Held oder ein Verbrecher?“, S. 96f.) nennt Parigger auch einige positive Punkte, schließt aber mit den Worten: „Er war ein unduldssamer Tyrann, ein grenzenloser Egoist, einer, der um seines persönlichen Vorteils willen jede Rücksicht fahren ließ und dessen Größenwahn und Machthunger Millionen Menschenleben gekostet hat.“ Eine mehrseitige Zeittafel, eine Liste der historischen Personen, ein Glossar und eine Liste der historischen Personen runden das Buch ab.

PS. Meines Wissens ist dies das einzige Jugendbuch über Napoleon im deutschsprachigen Bereich. In Frankreich gab und gibt es einige. Dort ist er für viele noch der große Kaiser der Franzosen. Als Beispiel schaue man sich die Posts der Facebook-Gruppe „Napoleon“ an.





Günter Müchler: Napoleon. Revolutionär auf dem Kaiserthron. wbg / Theiss 2019 · 624 S. · 24.00 · 978-3-8062-3917-1 ★★★★★

Über Napoleon I. sind Tausende von Büchern geschrieben worden, davon viele Biographien. In diesem Jahr jährt sich sein Geburtstag zum 250. Mal. Wie zu erwarten, gab es einige neue Biographien, darunter die opulente von Adam Zamoyski und die hundertseitige von Alexandra Bleyer. In Frankreich ist sogar noch ein weiteres Jugendbuch erschienen: Jean-Michel Payet: *Napoléon. 50 Drôles de questions pour le découvrir* (Tallandier jeunesse. 2019).

Kann man zu Napoleon noch Neues berichten? Günter Müchler ist wohl dieser Meinung, sonst hätte er sich nicht die Mühe gemacht, eine sechshundertseitige Biographie zu verfassen. Er schreibt dazu in seiner Einleitung: „Letztlich ist es sein Leben, das bis heute in den Bann schlägt. Es ist ein Leben voll an hinreißenden Bildern; ein Leben, dessen Spannweite für hundert reichen würde. ... Sein Lebensweg erreicht die volle Rundung. Im Scheitern gewinnt sie die Eindringlichkeit einer Menschheitserzählung. Es lohnt sich, zum 250. Geburtstag den Faden dieser Erzählung wiederaufzunehmen.“ (S. 18) Warum nur im Scheitern? Doch ich möchte ich möchte im Folgenden einige meiner Leseindrücke formulieren und an einigen Stellen mit den o. g. Büchern vergleichen.

Beginnen wir mit Joséphine. Müchler zitiert dazu Lavalette, Napoleons späteren Postminister: „Sie hatte einen nicht besonders weit gespannten Horizont und war ziemlich ungebildet. Aber sie besaß ein gutes Urteil. Scharfsinn, ein sicheres Auftreten in Gesellschaft, eine unnachahmliche Anmut, und die kreolische Sprechweise verlieh ihrer Konversation viel Charme.“ (S. 81) Zamoyski kommt zu einer ähnlichen Charakterisierung, fügt aber Folgendes hinzu: „Sie verstand es, jeden Mangel zu kaschieren, so zum Beispiel, wenn sie ihre verfaulten Zähne verbarg und beim Lächeln den Mund geschlossen hielt, was viele unwiderstehlich fanden.“ (Z., S. 129) Weiter unten zitiert Müchler den Historiker Patrice Gueniffey mit den Worten: Bei dieser Trauung war ‚alles so lügenhaft und illegal, dass man sie heute für null und nichtig ansehen würde‘. (S. 81f.)

Müchler lässt gerne Zeitgenossen und Historiker zu Wort kommen, was seine Erzählung manchmal ein wenig trocken werden lässt. Das versucht er wettzumachen, indem er gewagte Vergleiche verwendet. Bei der Brücke von Arcole erleben wir einen ‚James-Dean-haften Napoleon‘ (S. 90). Sollte man seine Biografie verfilmen, müsste man nach einem geeigneten Schauspieler Ausschau halten... In ein Jugendbuch hätte ein solcher Vergleich gut gepasst. Payet, der Autor des o. g. Jugendbuchs, ist aber vorsichtiger, er schreibt, Napoleon habe in Italien seine Soldaten durch große Stärke und Charakter und vor allem durch militärische Kenntnisse angestachelt. (P., S. 23)



Zamoyski überrascht übrigens gleich zu Beginn seines Buches mit der Behauptung, Napoleon sei kein Stratege gewesen. (Z., S. 11) Müchler würde das wohl nicht unterschreiben.

Es ist interessant zu vergleichen, wie Napoleon seine Schlachten sieht und wie verschiedene Autoren darauf eingehen. Müchler zitiert zu Austerlitz einen Satz aus Napoleons Brief an Joséphine: „Die Schlacht von Austerlitz ist die schönste, die ich jemals geschlagen habe.“ (S. 278) Zamoyski zitiert auch aus diesem Brief, aber länger: „Die Schlacht von Austerlitz ist die allerschönste von allen meinen Schlachten ... mehr als 20 000 Tote, ein furchtbares Schauspiel.“ (Z., S. 465) Napoleon hat bei den Zahlen etwas geschwindelt, aber wer so über eine Schlacht schreibt, steht kurz vor dem Größenwahnsinn oder hat ihn bereits erreicht. (Es ist übrigens bemerkenswert, wie dieser Satz unterschiedlich übersetzt werden kann.) Zamoyski schildert anschließend, welches Elend nach so einer Schlacht herrschte. Müchler zitiert dagegen ausführlich aus der Rede, die Napoleon an seine Soldaten gehalten hat, u. a.: „Soldaten, ich bin mit Euch zufrieden!“ Und er schließt diesen Absatz so: „Generationen französischer Schüler werden die Austerlitz-Proklamation im Unterricht lesen. Bis in die jüngste Vergangenheit war sie Diktatstoff der gymnasialen Mittelstufe.“ (S. 279) Vermutlich ist das auch heute so, zumindest in einigen Gymnasien. Denn man muss wissen, dass Napoleon auch heute noch von vielen Franzosen verehrt wird. Man schaue nur in die vier oder fünf Facebook-Gruppen: Da ist er der große Kaiser, der bejubelt wird; z. B. in der Gruppe „Napoléon“. Gelegentlich werden da auch Napoleon-Karikaturen gepostet, allerdings mit dem knappen Kommentar: „À vomir!“ (zum Kotzen). Oder: „Il mérite la corde!“ (Er verdient den Strick!)

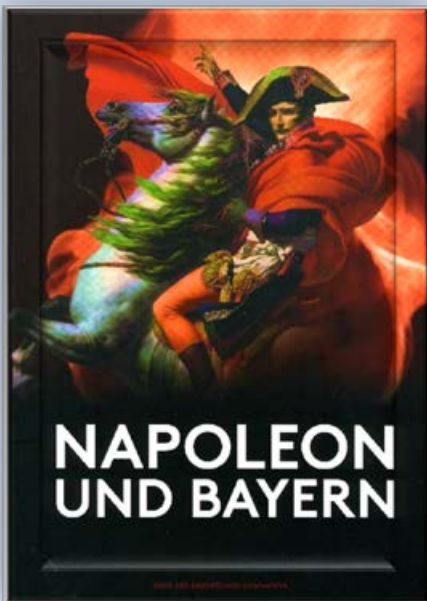
Bei Müchler findet man zu Austerlitz noch eine Überraschung: Er zitiert einen ganzen Absatz aus Tolstois *Krieg und Frieden!* Ich hebe das hervor, weil Zamoyski fast ganz auf die Literaten verzichtet. Sie sind ihm wohl verdächtig, zur Mythisierung Napoleons beigetragen zu haben. Auch Müchler wird wohl wissen, dass man bei Literaten Abstriche machen muss, doch er zitiert mit Recht solche Sätze, denn sie haben zum Napoleonbild beigetragen. So zitiert Müchler auch diese Verse von Heine: „Ich weinte an jenem Tag. Mir sind / Die Tränen ins Auge gekommen, / Als ich den verschollenen Liebesruf, / das Vive l'Empereur vernommen.“ (S. 574) Auch Stefan Zweig kommt zu Wort, allerdings nicht mit dem bekannten Waterloo-Kapitel aus den *Sternstunden der Menschheit*, sondern mit einem Satz aus seiner Fouché-Biographie – ‚Stefan Zweig ist nicht der Einzige, der Napoleon (nach dem Ägyptenfeldzug) Desertion vorgeworfen hat.‘ (S. 146) Außerdem werden andere Schriftsteller zitiert oder immerhin genannt: Victor Hugo, Chamisso, Kleist, Rückert u.a.

Müchler gelingt es, wichtige Ereignisse in Napoleons Leben genau und spannend darzustellen. Eines der wichtigsten Ereignisse ist sicherlich der 18. Brumaire im Jahr VIII (also der 9. November 1799). In dem anfangs erwähnten Jugendbuch von Jean-Michel Payet beginnt jedes Kapitel mit einer Frage. Zum 18. Brumaire lautet die Frage: Wie hat Napoleon die Macht an sich gerissen? Später ist von Sieyès die Rede (S. 32), er habe anfangs noch die Hoffnung gehabt, Napoleon in die zweite Reihe zu versetzen. Den folgenden Satz muss ich auf Französisch zitieren: „Eh bien, il se met le doigt dans l'œil jusqu'au coude.“ Wörtlich: Nun, er sticht sich den Finger ins Auge bis zum Ellbogen. Etwas freier, aber immer noch salopp: Da hat er sich aber gewaltig verrechnet. Napoleon ist nicht da, um eine Nebenrolle zu übernehmen. Sehr knapp und für jugendliche Leser



sicher geeignet. In der kurzen Biographie von Alexandra Bleyer wird das natürlich ausführlicher geschildert. Zu Sieyès schreibt sie u.a.: „Doch Sieyès musste erkennen, dass Napoleon seine Macht nicht teilen wollte. Die neue Verfassung schenkte dem Ersten Konsul diktatorische Vollmachten...“ (B., S. 17) Das ‚Witzige‘ ist aber, dass Sieyès die Verfassung ausgearbeitet hat. Bleyer sagt es nicht, Müchler weist darauf hin: „Die Verfassung auszuarbeiten, hat Napoleon Sieyès überlassen. Sieyès will endlich die Früchte seines jahrelangen Nachdenkens ernten.“ (S. 171) Napoleon hat allerdings später diese Verfassung in seinem Sinn ‚überarbeitet‘. Diesen Putsch, oder sagen wir neutraler: diesen doch ziemlich komplizierten Vorgang, hat Müchler für meine Begriffe (im Vergleich mit anderen Biografien, die ich gelesen habe) am anschaulichsten und am spannendsten dargestellt.

Auf der hinteren Umschlagseite zu Müchlers Biographie lesen wir: „Ein großartiges Epochenpanorama und ein Porträt, das den rastlosen Kaiser in einem ganz neuen Licht zeigt.“ Nun, das ist ein Werbetext, da muss übertrieben werden. „Von einem ganz neuen Licht“ würde ich nicht sprechen. Vieles ist einfach bekannt, doch man findet bei Müchler Einblicke und Erkenntnisse, die überraschen. Zu erwähnen bleibt: Müchler kennt sich aus, er hat bereits mehrere Publikationen zu Napoleon vorgelegt.



Napoleon und Bayern. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung in Ingolstadt. Hg. v. Margot Hamm u.a. München: Haus der Bayerischen Geschichte 2015 · 336 S. · 29.95 · 978-3-937974-38-5
★★★★★

Vor 200 Jahren wurde Napoleon endgültig in Waterloo besiegt, wenige Jahre später ist er auf der Insel St. Helena gestorben. Seitdem ist die Literatur über ihn immer weiter gewachsen, auch für Fachleute unübersichtlich. Man könnte glauben, es wäre nun genug. Aber nein: Der Mythos bleibt. Und es wird weiter über ihn geschrieben, weitere Ausstellungen werden präsentiert. Nicht alle

sind sehenswert. Doch die bayerische Landesausstellung „Napoleon und Bayern“ ist es, und der Katalog ist lesenswert und bringt gerade für den Laien einen umfassenden Überblick zum Thema.

Wenn man sich das Titelbild mit dem Reiterbildnis Napoleon, das auch auf dem Plakat zur Ausstellung zu sehen ist, anschaut, könnte man glauben, hier ginge es um eine weitere Verherrlichung des großen Kaisers. Das bekannte Gemälde von Jacques-Louis David wurde „spektakulär verändert“. Man denkt an den „Auftritt eines Popstars im Rampenlicht der Scheinwerfer.“ Doch, so heißt es weiter, führt „die Farbregie des Plakats vom Licht in die Finsternis.“ (S. 23) Der Mythos Napoleons bleibt, aber die Ausstellung in neun Kapiteln, zu der viele Exponate aus Paris gekommen sind,



und der Katalog zeigen auch die Schattenseiten dieser Epoche. Am 1. Januar 1806 wurde das Königreich Bayern ausgerufen (S. 112), was einige Vorteile brachte. Nicht zuletzt die Königskrone für Max IV. Joseph, der bis dahin „nur“ Churfürst war. Eine Krone, die übrigens (mit hohem Schmuckaufwand: Saphire, Diamanten...) in Paris angefertigt wurde. (S. 112) Bayern stand nun stärker da gegenüber Österreich, das Bayern gerne einverleibt hätte. Aber selbst in der Familie des neuen Königs regte sich Widerstand, vor allem von Seiten des Kronprinzen. (S. 127) Und die Bevölkerung hatte schwer zu leiden: „Der hohe Preis – Bayern blutet aus“, so lautet die Überschrift des vierten Kapitels. Der Schultheiß Johann Georg Geyer von Trennfeld schrieb damals: „Denn außer den Chinesen und Indianern ist bei uns alles durchgezogen, was nur in Europa lebt.“ (S. 139)

Man muss bedenken, dass damals viele Bayern für Napoleon in den Krieg ziehen mussten. Im Grunde herrschte permanenter Krieg (S. 9, 12). Was die Schlachten in dieser Zeit bedeuteten, wird eindrucksvoll im sechsten Kapitel („Die Schlacht“ S. 191ff.) dargestellt. Allein beim Russlandfeldzug haben 30000 Bayern ihr Leben gelassen. (S. 9) „Die russische Katastrophe“ – so lautet also auch die Überschrift des achten Kapitels. Einige der wenigen bayerischen Soldaten, die diese Katastrophe überlebt haben, gedachten mit Motivtafeln dieser grauenvollen Ereignisse. (S. 242, 245). Dann hieß es: „Adieu Napoleon!“ (9. Kapitel). Schon vor der Völkerschlacht von Leipzig musste sich Bayern der Allianz gegen Napoleon anschließen. Am 8. Oktober 1813 wurde der Bündniswechsel Bayerns zum ungeliebten Österreich besiegelt. (S. 272) Weiter Krieg bedeutete dies für die einfachen Menschen. König Ludwig I. versuchte später, die französische Zeit Bayerns vergessen zu machen. (S. 317) Doch das letzte Kapitel („Mythos Napoleon auf Bayerisch“, 307ff.) zeigt, dass sich viele Spuren (S. 322) erhalten haben.

Ich kann hier nur diesen kurzen Abriss präsentieren, das Material ist einfach zu umfangreich. Wie bei allen bayerischen Landesausstellungen ist der Katalog hervorragend gemacht (zahlreiche Abbildungen mit erstaunlicher Bildqualität). Man kann sich tagelang damit beschäftigen. Hilfreich wäre allein noch eine Überblicks-Chronologie gewesen, die es dem Leser erleichtert hätte, die Ereignisse besser einzuordnen. Ansonsten ist dies ein höchst anregendes Werk.





Julia Blackburn: Des Kaisers letzte Insel. Napoleon auf Sankt Helena. a.d. Englischen von Isabella König. Unionsverlag 2019 · 284 S. · 13.95 · 978-3-293-20834-6
★★★★

Viele Leser, die sich für Napoleons letzte Jahre auf St. Helena interessieren, wollen sicher vor allem wissen, ob der große Kaiser dort ermordet wurde. Und von wem, natürlich. Von einem, der sich in dieser Materie auskennt, habe ich erfahren, dass es zu diesem Thema eine ganze Bibliothek gebe. Der französische Historiker Alain Decaux (1925–2016) hat dem Thema einen längeren Artikel gewidmet (in: *Historama*. März 1972, S. 37-60). Er spielt alle Möglichkeiten durch, kommt aber zu dem

Schluss: „Letztlich sei es wohl möglich, dass ihm Arsen nur als Medikament verabreicht wurde und nicht mit der Absicht ihn zu ermorden. Das sei doch wohl eine sehr weise Erkenntnis.“ (ebenda, S. 60)

Julia Blackburn (* 1948) fasst das Problem so zusammen: Es gebe Leute, die behaupten, zwei seiner Mitbewohner seien von den Franzosen bezahlt worden, ihn zu vergiften. Andere Leute sind der Meinung, englische Ärzte hätten sich im Auftrag des Gouverneurs Sir Hudson Lowe dafür hergegeben. „Es gibt sogar eine ganze Schule, die glaubt, Napoleon habe sich versehentlich selbst vergiftet: Er habe sich das in den Tapeten enthaltene Arsen einverleibt, indem er sich zur Wand neben seinem Bett gedreht und die Tapete abgeschleckt habe wie ein salzhungriges Kalb. Möglicherweise...“ Aber letztlich: „Es gab keinen Grund ihn zu töten, da er ohnehin im Sterben lag...“ (S. 177f.)

Das Buch hat verschiedene Ebenen. Napoleons letzte Lebensjahre nehmen natürlich den größten Raum ein. Die Autorin berichtet aber auch über ihre eigene Reise nach St. Helena. Mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern bricht sie auf, und nach einer langen Schiffsreise kann sie die verschiedenen Schauplätze inspizieren. Damit endet auch das Buch. Sie hat erfahren, dass Longwood New House lange leer gestanden habe, erst vor einigen Jahren habe man es ganz abgerissen. Dann aber sagte man ihr: „Das sei nicht wahr, man habe es umgebaut und benutze es jetzt als Schlachthaus. Aber da war es für mich schon zu spät, hinzugehen und es mir einmal anzusehen.“ (S. 275)

Sie berichtet nüchtern, manchmal etwas trocken, dann wieder mit einem feinen britischen Humor. Und sie erzählt auch die ganze Geschichte von St. Helena. 1502 wurde sie Insel von den Portugiesen entdeckt, blieb dann aber noch einige Jahre unbewohnt. Dann kam Fernando Lopez, der die Insel nach und nach zu einem Paradies machte, obwohl er grausam verstümmelt dort ausgesetzt wurde. Was war geschehen? Das möchte ich hier nicht verraten. Ja, lange Jahre war die Insel als Paradies bekannt. Dann kamen die Engländer, die die Insel in zwei Jahrhunderten



völlig heruntergewirtschaftet haben, so dass Napoleon, als er am 14. Oktober 1815 dort anlangte, sagen konnte: „Kein hübscher Ort. Ich wäre besser in Ägypten geblieben.“ (S. 48)

Anfangs lebte er, da sein Haus noch renoviert werden musste, in einem Pavillon bei einer englischen Familie, die stolz war, dem Kaiser eine Wohnstatt bieten zu können. Mit der älteren Tochter Betsy, die ganz passabel Französisch konnte, freundete er sich ein wenig an. Mit ihr unterhielt er sich auch über seine Schlachten und behauptete z. B., er habe Moskau angezündet. Das Mädchen war aber nicht dumm und entgegnete, die Russen hätten ihre Hauptstadt selber angezündet, um die Franzosen zu vertreiben. Dann musste er mit den Kindern Blindkuh spielen. (S. 82)

Über höchst kuriose Ereignisse wird berichtet. Über das Ungeziefer (Flöhe, Wanzen...), über die Ratten, die sogar „bei Tag in Scharen herumliefen“. (S. 92) Und dann der Kleinkrieg gegen den Gouverneur Hudson Lowe. „Er sieht aus wie eine Hyäne, die in der Falle sitzt“, so Napoleon. „Lowe habe das Gesicht eines Schergen und Häschers, eines Idioten, eines Menschen, der höchstens fähig ist, Mörder zu dingen, er wirke so durch und durch böse...“ (S. 109) Napoleon badete stundenlang und wurde immer fetter. Er bekam Brüste und sagte, er könnte eine schöne Frau sein. Mal erkundete er, oft unter Aufsicht, sein Terrain, zu Fuß oder zu Pferd, mal versteckte er sich in seinem Haus und ließ niemanden zu sich. Er legte einen Garten an. Er diktierte seine Memoiren. Und langsam ging es mit ihm zu Ende. Dann musste man natürlich eine Obduktion durchführen. Dazu wieder eine Kuriosität: Der korsische Priester Vignali hielt die Totenwache und dabei „fand er Gelegenheit, Penis und Hoden des Kaisers zu entfernen, um sie als Reliquie aufzubewahren.“ Die Hoden warf er später weg, doch der mumifizierte Penis war noch lange ‚unterwegs‘. Erst 1977 ging er bei einer Versteigerung für angeblich siebentausend Francs an einen privaten Käufer. (S. (161f.) Ein oft vergnügliches Buch, bei dem man viel lernen kann. Die Autorin hat zahlreiche Quellen studiert, eine Liste von über fünf Seiten findet man am Ende des Buches. Die deutsche Erstausgabe erschien im Berlin Verlag 1996, nun hat der Unionsverlag zum 250. Geburtstag des Kaisers diese wohlfeile Taschenbuchausgabe auf den Markt gebracht.



Über Napoleon wurden vermutlich Zehntausende von Büchern geschrieben. In diesem Themenheft nur eine winzige Auswahl. Viele weitere Bücher liegen in der Ausstellung „Napoleon. Eine Annäherung“ (Anderes Museum, Bayreuth) zur Lektüre bereit. Sie kann noch bis zum 25. August besichtigt werden. Mehr Informationen ' [hier](#).



Wir haben gelesen:

- (1) Adam Zamoyski: Napoleon. Ein Leben. C. H. Beck 2018 2
- (2) Alexandra Bleyer: Napoleon. 100 Seiten. Reclam 2018 6
- (3) Harald Parigger: Napoleon. Der unersättliche Kaiser. Arena 2016 7
- (4) Günter Mächler: Napoleon. Revolutionär auf dem Kaiserthron. wbg / Theiss 2019 9
- (5) Napoleon und Bayern. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung in Ingolstadt.
Haus der Bayerischen Geschichte 2015 11
- (6) Julia Blackburn: Des Kaisers letzte Insel. Napoleon auf Sankt Helena. Unionsverlag 2019 13